

Vom Auslande.

— Prof. Koch in Rom hat eine erfolgreiche Operation an einem 10 Jahre alten Knaben vollzogen, bei dem eine Nierengendurchstrahlung gezeigt hatte, daß er im Herzen eine ziemlich lange Nähnadel hatte. Der Arzt entfernte die Nadel, sticht die Wunde und der kleine Patient befindet sich auf dem Wege der Besserung.

— In Moor versunken ist der 80jährige Rentempfangen Sams aus Brunau in der Altmark. Sams war aus Brunau fortgegangen, um Verwandte in einem benachbarten Orte zu besuchen. Erst einige Tage später wurde seine Leiche in einem morastigen Graben auf den Ufern einer Wiesen aufgefunden, in den der Körper fast völlig versunken war. Der alte Mann hatte sich nicht allein herausarbeiten können und ist so elend erstickt.

— Der Obergärtner P. Form, der seit 23 Jahren im Dienst der Hofgärtenverwaltung von Schönbrunn bei Wien steht, sollte nach Helfbrunn bei Salzburg versetzt werden. Beamte der Hofgärtenverwaltung begaben sich in die Wohnung P. Form, um ihn zu befragen, ob er das Amt annehme. Ihnen trat die Frau P. Form in großer Erregung entgegen, daß die Beamten einen Arzt herbeiholten, der bei der unwillkürlichen Frau völlige Geistesabwesenheit feststellte und sie einer Anstalt zuführen ließ. P. Form wurde dadurch ebenfalls so erregt, daß er in seiner Wohnung Selbstmord verübte.

— Drei kleine Schüler im Alter von zehn bis elf Jahren drangen in die Wohnung des gerade auf Urlaub befindlichen Schuldirektors ihres Heimatortes Samain bei Douai, im französischen Departement Nord, ein, nachdem sie eine Fenster Scheibe eingedrückt hatten, und stürzten das Haus dann gänzlich aus. Sie nahmen nicht nur das in den Schränken gefundene Geld mit und erbrachen alle Möbel, sondern sie hielten auch die Weinschalen des Tellers, ja selbst die Tauben unter den Füßen mitgehen. Die unternehmenden Knirpsen wurden tags darauf ihrer Tat überführt und leuten anheimend reumütig ein umfassendes Geständnis ab.

— Die Inzassen eines offenen Bootes aus Calais entdeckten irgisch ungefähr zwei Seemeilen vom Hafen entfernt ein automatisches Torpedogeschoss, das auf sie schwamm. Der Lotse fischte mit Hilfe eines Netzes das Geschoss auf und ludte es an Bord zu lassen. Danach bekam es einen Stoß, der den stomatischen Propeller in Tätigkeit setzte, so daß das Geschoss wie ein feil durch die Wellen schob, das oot hinter sich herziehend. Glücklicherweise rief das Seil, an dem das Geschoss befestigt war, und der Torpedo setzte seinen Weg allein fort, sonst wäre das Losboot wohl rettungslos verloren gewesen. Das Geschoss rief von einem Unterseeboot wöhnd der Mündung verloren geworden sein.

— Dem Arbeiter Willh. irth in Solamebel, Altmark, steht großes Glück bevor. Durch einen in Amerika verstorbenen gewissen Caspar Breuer = Wirth, der ein Vermögen von etwa 25 Millionen Mark hinterlassen haben soll, dürft ihm und noch zwei anderen Personen die Erbschaft zufallen, falls die bereits durch die Behörden geleiteten Nachforschungen seine Verwandtschaft mit dem Verstorbenen festgestellt wird. Der Verstorbene soll ein Onkel des in Solamebel in Frage kommenden Erben sein. Der Wirth war in Wura bei Magdeburg geboren und 1845 als etwa neunjähriger aus Furcht vor Militärdienst ausgewandert. Er die sich damals nach Amerika, traub jemand seinen Aufwuchsort mitzuziehen. Dies soll er zu dem riesigen Vermögen gekommen sein.

— In Nizza hat sich ein Lustspiel abgepielt. Eine französische Künstlerin, die Sängerin Madeleine Grandon, ihren Freund, einen jungen Mann namens Nikolaus de Nizza, seiner Wohnung nieder. Die Nizza hatte auf viele zu dem in der Kunst den Rücken gekehrt sich mit ihrem Geliebten in Nizza gelassen. Schon nach kurzer kamen ihr jedoch Zweifel an Liebe und Treue, die das ohnehin realisierte Mädchen auf höchstem Stande. In dieser Stimmung, sie, daß ihr Freund vor einigen Tagen in Paris verheiratet habe, er sie nun wieder in Nizza kam, kam es zu einer argen Szene. Nizza brachte seine Freundin zu ihrer aufgereagten Revue, ließ in eine Klinik, aber als er entfernt hatte, gelang es dem Nizza, sich unter einem Vorwand der Anstalt zu entfernen. Die Nizza folgte einem Revolver und in die Wohnung ihres unglücklichen Bekannten. Dort traf sie mit einigen Revolverkugeln und stürzte sich dann selbst den Tod.

— In der Londoner Vorstadt Wandsworth spielten die Knaben Mr. Petersons „Soldaten“ mit den Nachbarskindern. Das Peterson hatte Zündhütchen, die sie auf alten Gewehren aus der Sammlung seines Vaters auf einander abknallten. Einer der Knaben brachte eine alte Pistole herzu und setzte eine Zündhütchen auf. Er legte auf das an und feuerte. Die Pistole entlud sich mit einem fürchterlichen Knall, und das Kind, in die Brust getroffen, tot zu Boden. Sein Vater erklärte in der Totenschau = Verhandlung, daß er die Gewehre und Pistolen nach dem deutsch = französischen Kriege 1870/71 aus Frankreich mitgebracht habe. Niemand habe eine Abmahnung davon gehabt, daß eine der Waffen geladen war.

— In der Nacht kam unglücklich der Mechaniker Georg Müllersberg in angeheitertem Zustande in seine in Hamburg, Koldingstr. 17, belegene Wohnung. Gegen 1 Uhr lehrte seine Frau aus einem Theater, das sie mit einer Gastwirtin besucht hatte, zurück und neckte ihren Mann damit, daß er den Schlüssel eines Klubzimmers jener Gastwirtin zu sich gefickt habe. In größter Erregung rannte der Gatte seiner Frau in die Küche nach und stieß ihr dort mehrmals ein Messer in die Brust. Dann verließ der Mann ruhig seine Wohnung und besuchte die Gastwirtschaft, wo er ruhig den Vorkauf erzählte und dann ohnmächtig zusammenbrach. Man ging sofort in die Wohnung Müllersbergs, wo man die Frau noch lebend antraf, doch dürfte ihr Zustand hoffnungslos sein. Das Ehepaar hat zwei Kinder.

— Ein Mordversuch auf den eigenen Vater wurde von dem 17 Jahre alten Arbeitsburschen Wilhelm Selig in Neutöln bei Berlin verübt, der bei seinem 50 Jahre alten Vater, einem früheren Landarbeiter und jetzigen Invaliden, wohnte. Der Sohn war arbeitslos und ließ sich von seinem Vater immer wieder Geld geben. Wiederholt machte ihm sein Vater Vorwürfe wegen seines leichtsinnigen Lebenswandels; so auch neulich abends wieder. Blöthlich ließ der Sohn zum Schrant, holte einen Revolver, den er dort verborgen gehalten hatte, hervor, und gab, ohne ein Wort zu sagen, einen Stoß auf seinen Vater ab. Von der Kugel in den Magen getroffen, kam der Invalide bewußtlos zu Boden. Der Stoß hatte die Hausbewohner aufmerksam gemacht, sie eilten in die Wohnung des Mannes, sorgten für die Festnahme des Sohnes und die Ueberführung des Vaters nach der nächsten Hilfswache. Hier wurde dem Schwerverletzten die Kugel aus dem Leibe entfernt.

— In St. Adalbert, einem Dorfe unweit Prag an der böhmischen Nordbahnstrecke, haben die weiblichen Dorfinsassen an einer jungen Frau, die es mit der ehelichen Treue nicht genau nahm, die verlebte weibliche Ehre auf eigentümliche Weise gerächt. Marie Bulefska hatte mit dem ebenfalls verheirateten Tischler Josef Hybar ein intimes Verhältnis. Die Frau des Untreuen sammelte die anderen Dorfweiber, als unlängst ihr Mann wieder zur Zusammenkunft mit seiner Geliebten in einem Obstgarten war. Dort überfielen sie das Liebespaar. Der Seladon rief den Braten und machte sich eiligst aus dem Stube, seine Geliebte in den Händen der Weiber lassend. Diese rissen dem armen Opfer die Kleider vom Leibe, hängten die Frau mit den Zöpfen an einen Ast und schlugen mit Knütteln auf sie. Dann schnitten sie ihr die Zöpfe ab und ließen ihr Opfer liegen. Dieses schleppte sich nach Hause, mußte aber am andern Tage ins Krankenhaus übergeführt werden, wo sie an schweren inneren Verletzungen darniederliegt. Die Hehrrichterinnen sind in strafgerichtliche Untersuchung gezogen.

— Ein selbstmörderischer Doppelmord wurde von der Polizei von Chatham (Grafschaft Kent) entdeckt. Auf dem Geleise der South Eastern = Bahn wurde die von den Rädern eines Wagens getriebene Leiche eines Korporals der Marine = Infanterie gefunden. Die Taschen des Toten enthielten mehrere Briefe, von denen einer an die Behörden gerichtet war und folgenden Aufschluß über seinen Tod gab: „Wir haben beide Gift genommen. Florrie ist daran gestorben, mir hat es nichts geschadet. Um 12 Uhr nachts nahm ich eine große, weit größere Quantität des Giftes und wurde bewußtlos. Aber zwei Stunden später war ich wieder wohl. Ich schnitt mir dann die Pulsadern durch, aber das Blut floß nicht schnell genug. Jetzt gehe ich zur Eisenbahn hinab, und lasse mich von einem Zug überfahren.“ Aus anderen Briefen, die man bei dem Toten fand, ergab sich, daß der Korporal Walter Dawson hieß und mit „Florrie“ in London Gosling wohnte. In dem bezeichneten Hause fand die Polizei die Leiche der jungen Frau, die mit einem Vermanne verheiratet war. Der Korporal und seine Geliebte tanzten, wie es scheint, das Gift der Rache nicht zurück, als es bekannt wurde, daß die beiden ein Ehepaar waren.

— Im Waldbrandgebiete bei Schwerin a. d. Warthe kam es zwischen den dort mit der Abholzung beschäftigten Waldarbeitern zu einer förmlichen Schlacht, bei der nicht weniger als 8 Personen durch Messerschläger schwer und zwei Arbeiter derart verletzt wurden, daß sie zweifellos nicht mit dem Leben davonkommen werden. Der Haupttäter, ein 19jähriger Schneidemüller, namens Engelbert Müller, der gleichfalls durch Messerschläger überfallen wurde, wurde verhaftet und ins Gerichtsgefängnis zu Meseritz eingeliefert.

— Der Altkarenhändler Maurice Boirier in Paris hat seine Frau mit drei Delichstichen in die Brust ermordet. Sie war seine vierte Frau, die eines unnatürlichen Todes starb. Zwei wurden vergiftet aufgefunden, und man nahm Selbstmord an, eine fand man mit einer Schere in der Nase. Bis auf den letzten Fall konnte man jedoch Boirier keine Schuld an dem Tode seiner Frauen nachweisen. Das Pariser Schwurgericht verurteilte ihn zu lebenslänglichem Zuchthaus. Der Verurteilte hat sich dann an einem zusammengebrochenen Bettuch in seiner Zelle erhängt.

— Die Malariaepidemie in Jerusalem hat sich ein Komitee zur Aufgabe gemacht, dem außer hervorragenden Vertretern der wissenschaftlichen Forschung Delegierte der im heiligen Lande interessierten konfessionellen Organisationen angehören. Das Komitee hat unter Führung von Professor Dr. Mühlens von tropenhygienischen Institut in Hamburg zunächst eine Expedition nach Jerusalem entsandt, um über Art und Ausbreitung der dortigen Fieberkrankheiten wissenschaftliche Feststellungen vorzunehmen. Die Arbeitsstätte befindet sich in der Kaiserin Auguste Viktoria = Stiftung auf dem Delberg.

— Ein offenbar irrsinniger Arbeiter versuchte mit seinem sechsjährigen Sohn in das königliche Schloß einzudringen, um dort, wie er sagte, eine Stelle als Holzhauer zu erhalten. Obwohl er mehrfach von dem Wachposten zurückgewiesen wurde, gelang es ihm schließlich doch, in das Schloß einzudringen. Nachdem er von einem Schutzmännchen von dort entfernt war, erregte er auf der Straße und in einer benachbarten Wirtschaft durch seine wirren Reden Aufsehen. Er wurde deshalb schließlich zur Polizei gebracht und von dort einer psychiatrischen Klinik zugeführt.

— Im Zentrum von Hamburg, in der Klosterstraße 20, wurde ein Raubmord entdeckt. Dort ist der 57 Jahre alte Johannes Menzel, Proturist der Schiffverfrachterfirma Behnde u. Meves, erdrosselt aufgefunden worden. Die Leiche lag mit dem Kopf nach unten und auf ein altes Kontorjackett gedrückt. Die Täter haben Menzel mit einer Rouleaufschneider erdrosselt, nachdem sie ihn niedergeworfen hatten und einer von ihnen sich mit den Knien auf das Gesicht des Opfers gesetzt hatte, so daß er sich nicht bewegen konnte. Die Tat muß vor 12 Uhr nachts verübt worden sein, denn Menzel hatte die Angewohnheit, bis spät in die Nacht hinein zu arbeiten. Die Mörder hatten es ausgesprochen auf die am nächsten Tage auszujaßelnden Gehälter abgeben, die sie im Geldschrank vermaulerten, aber nicht fanden, denn Menzel bewahrte das Geld stets in seinem Schreibtisch auf. Dort haben es die Täter nicht gesucht, so daß es unverfehrt aufgefunden wurde. Ein Messer, das am Tatort gefunden wurde, weist auf die Täter hin; es konnte festgestellt werden, daß ein etwa zwanzig Jahre alter Mann dieses Messer vor 14 Tagen in einer Messerhandlung gekauft hatte. Der Mordtat muß ein bestiger Kampf vorausgegangen sein.

— Ein wichtiger Rechtsfall des hundert Jahre gealtert ist kürzlich in Granada zum Abschluß gekommen. Es handelte sich um die Feststellung, wer eigentlich der Eigentümer von El Generalife und der prächtigen Alhambra mit ihren schönen Gärten ist, die einst der Sommeraufenthalt der maurischen Herrscher während der Zeit der mohammedanischen Herrschaft waren. Vor hundert Jahren sprach Senor Ormaldi, der damalige Bürgermeister von Granada, den ganzen Besitz den Vorfahren des jetzigen Marquis de Campoflor zu. Kurz darauf begann die spanische Regierung den Prozeß gegen die Familie und verlangte die Ausbändigung des Eigentums an den Staat als den rechtmäßigen Eigentümer. Das oberste Gericht von Salamanca entschied nun, daß El Generalife und die Alhambra der königlichen spanischen Familie gehören, und ordnete die sofortige Abtretung der Besitzungen an. Gleichzeitig wurde der Marquis de Campoflor verurteilt, den gesamten Erlös aus den Zinsen und Erbschaften, der seit der Zeit, als Senor Ormaldi den Besitz an Vorfahren des Marquis überliefert, erzielt wurde, der Krone auszuliefern, sowie auch die gesamten Kosten des Rechtsstreits, die im Punkte der Jahrezahlungen in einer aufschätzlichen Summe angefallen sind.

— In's Bankgeschäft Robert Rhomberg in Dornbirn, unweit Bregenz, kam unlängst ein Mann und verlangte die Auswechslung zweier Frankenscheine; die Frau des Bankiers, die ebenfalls im Geschäft anwesend war, entfernte sich mit den Geldscheinen zum Lokale. In diesem Augenblick feuerte der Mann aus einem Revolver mehrere Schüsse gegen den am Schreibtische sitzenden Bankier ab und verletzte ihn durch Kugeln sehr schwer. Auf den Lärm der Frau kamen sofort Leute; der Täter flüchtete. Zivil und Polizei verfolgten ihn, wobei der Unmensch mehrmals eine Waffe gegen die Verfolger abdrückte, ohne aber jemand zu verletzen. Nach einer aufregenden halbstündigen Jagd war es möglich, den Täter außerhalb des Ortes festzunehmen. Er nennt sich Alois Fremut und will ein Kaufmann aus Böhmen sein.

— Unter dem Namen „Die Sprechende Uhr“ ist in Berlin jetzt eine Aktiengesellschaft ins Leben getreten, welche eine neue Tischnuhr auf den Markt bringt. Diese Uhr schlägt die Stunde nicht mehr, sondern sie ruft sie angelich klar und deutlich „mit menschlicher Stimme“ aus. Um 7 Uhr sagt sie z. B.: „Sieben Uhr“, um 7 1/4 Uhr: „Sieben Uhr 15“, um 7 1/2 Uhr: „Sieben Uhr 30“ und so fort alle Viertelstunden. Man kann sie so einstellen, daß sie die Stunde nur bis zu einer gewissen Zeit ausruft (beispielsweise bis 10 Uhr nachts) und sich dann automatisch abstellt, um morgens bei einer gewissen Stunde wieder mit dem Ausrufen der Zeit zu beginnen. Bei den bisherigen Schlägeln kennt man eine solche Abstellung bekanntlich nicht. Auch ist diese Sprechende Uhr mit einer Bed = Vorrichtung versehen, wodurch sie zu der gewünschten Stunde die Zeit solange ausruft, bis man sie abstellt.

— Bei den Ausschachtungsarbeiten der Luftschiffanlage in der Pfarrkirche in Münstermannfeld, Rheinprovinz, wurden viele interessante Funde gemacht. So wurden auf einem verhältnismäßig sehr kleinen Areal acht Gräber früherer Stiftungsherren bloßgelegt, darunter einige mit der Beigabe von Tränenkrügen usw., andere mit Leberresten von Meßgewändern, Stapulieren, Klappchen, Sandalen usw. Nach den Grabsteinplatten zu urteilen, haben die Bestattungen im 15. und 16. Jahrhundert stattgefunden. Die Leberreste wurden wieder auf dem Friedhof beigelegt. Tatsache ist, daß in der ganzen Kirche mindestens hundert Stiftherren ihre Ruhestätte haben, denn das Stift von Münstermannfeld war sehr groß und alt. So hatte im Jahre 1246 Lothar v. Elz die Stelle als Stiftpfropst von Münstermannfeld inne. Das Kloster bildete einen großen, durch eine Mauer umschlossenen Hof, in dessen Bereich sämtliche Wohn- und Wirtschaftskäude lagen. Doch das Klostergebäude der Kanoniker stieß dicht an die Kirche und hatte nur eine Tür, in deren unmittelbarer Nähe der Pförtner wohnte, der niemand ohne Erlaubnis des Propstes den Eingang ausgeben durfte. Der an die Kirche anschließende Römerturm, erbaut vor Christi Geburt, beherrscht das ganze Mäufeld.

— Eine spaßhafte Geschichte mit einem Froschkreis, der eines Abends kurz vor Beginn der Vorstellung entflohen und sich in großen Sprüngen in alle Winde zerstreute, ereignete sich in einem kleinen südfrenchischen Dorfe. Man ist dort unten mit Schaustellungen nicht sehr verwöhnt, und die Bärenführer und von Affen begleiteten italienischen Drehorgelspieler, die gelegentlich durch den Ort kommen, werden so ziemlich den ganzen Bedarf der Einwohner an theatralischen und zirkusschen Künsten. Um so größer war die Erwartung der biederen Dörfler, als der berühmte Dompteur Ritter wärtig mit seinen gezähmten Rejensöhnen“ auf einem freien Platz im Dorfe sein Zelt errichtete. Es war darum kein Wunder, daß sich am Abend der „Eröffnungsvorstellung“ die Schaulustigen am Eingang des Zeltes drängten. Die Vorstellung begann unter atemloser Stille des Publikums, und die Leistungen waren ganz annehmbar. Bis die Katakomben kam. Mr. Charles wollte eine besondere Leistung seiner Künstler vorführen und forderte aus diesem Grunde das Publikum, voran den Herrn Bürgermeister, auf, näher heranzutreten. Würdevoll trat die Spitze des Ortes an den Demonstrationsplatz. Da gefiel einem der Höhe der fette Hals des Gelehrten, der Raubtierinstinkt durchdrang bei ihm die Dämonen, und schon war er dem Bürgermeister an den Hals gesprungen. Der wollte aus Erfahrung, was er zu tun hatte, er griff nach dem Revolver, und im Augenblick war dieser eine gemietete Leiche. Darüber geriet Mr. Charles in Wut. Der gemietete Frosch war seine beste Kraft gewesen. Er forderte Schadenersatz und ließ in heller Erregung seinen Platz und verlag sein Unwohlsein. Dies hatte nur darauf gewartet, denn die Höhe sprangen sofort davon und verschluckten spürlos.

— In Wales vollzieht sich gegenwärtig das eigenartige Schauspiel, daß ein ganzer Wald seine Stelle verläßt und auf eine andere rückt. Es handelt sich um einen etwa 1300 Fuß breiten Waldstreifen von Rüstern, kräftigen, vollentwickelten Bäumen, der in seiner Gesamtheit auf dem steilen Abhang, auf dem er gewachsen ist, ins Rutschen gekommen ist und auf die unten vorbeiführende Landstraße zuwärtig. An der Stelle am oberen Rande des Hügels, die er verlassen hat, hat sich ein Graben gebildet, der voll Wasser ist. Die Bäume stehen freilich nicht mehr alle gerade aufrecht, sondern legen sich nach allen Richtungen um, und einige liegen schon vollständig nieder.

— Dieser Tage marschieren die Blinden Londons durch die Straßen nach dem Trafalgar Square, wo denn Neben gegen die „Blindheit der Behörden“ gehalten wurden, welche die Leiden der Blinden nicht sehen wollten. Die Blinden Männer, Frauen und Kinder gingen mit verschlungenen Armen, in deren Mitte je ein Seherer führte. Natürlich wurde der Zug durch Verwandte und Freunde, die das Augenlicht nicht verloren hatten, bedeutend verstärkt. Unter den Rednern waren auch zwei Blinde, die Führer der Blinden. Sie forderten die Errichtung von technischen Schulen für Blinde und deren Beschäftigung in besonders für sie eingerichteten staatlichen oder städtischen Werken. Auch machten die Redner geltend, daß die Altersversorgung für Blinde höher sein sollte als für Sehende.

— Im Hinblick auf das jüngst stattgefundene Kaisermandat, an dem die sächsischen Truppen teilnahmen, dürfte ein Ueberblick über die Stärke der sächsischen Armee von Interesse sein. Nach dem Etat für die Verwaltung des Reichsheeres auf das Rechnungsjahr 1912 setzt sich die sächsische Armee (12. und 19. Armeekorps) aus 1878 Offizieren, 170 Militärräten, 62 Veterinären, 6617 Unteroffizieren und 37,597 Gemeinen zusammen. Das ist eine Gesamtstärke von 46,324 Mann. Unter den 1878 Offizieren sind 27 Generale, 223 Regimentskommandeure und sonstige Stabsoffiziere, 493 Hauptleute bzw. Rittmeister und 1160 Oberleutnants und Leutnants. Die beiden sächsischen Armeekorps zählen zusammen 16 Regimenter Infanterie, 2 Bataillone Jäger, 8 Regimenter Kavallerie, 6 Regimenter Feldartillerie, 1 Regiment Fuhrartillerie, 2 Bataillone Train, 2 Bataillone Pioniere und die Verhehrtruppen, zu denen Eisenbahntruppen, Luftschiffer- und Kraftfahrtruppen zu rechnen sind.

— Unter dem Vorfig des Bürgermeisters Bäder aus Schlesingen traten in Halle a. S. etwa fünfzig Bürgermeister der kleineren Städte der Provinz Sachsen und des Großherzogtums Anhalt zur Gründung eines Bürgermeisterversains zusammen. Der Einberufer führte aus, daß auch für Bürgermeister die Notwendigkeit zur Organisation vorliege. Ungünstige Einkommensverhältnisse, die vielfach niedriger seien, als die der Lehrer, und erhöhte Anforderungen an Tätigkeit und Stellung der Bürgermeister, insbesondere, was Gefestigungs- und -auslegung anbelangte, rechtfertigten eine Aufbesserung der materiellen Lage der Bürgermeister kleinerer Städte. Von 120 Bürgermeistern des ausgedehnten Bezirkes haben bereits 83 ihren Beitritt zum Verein erklärt. Er führt die Bezeichnung: Verein der Bürgermeister der Provinz Sachsen und des Großherzogtums Anhalt mit dem Sitze in Halle a. S.“ Beitrittsberechtigt sind die Bürgermeister der Städte unter 10,000 Einwohnern, pensionierte und auch Bürgermeister größerer Städte.

— Im Badeort Siofok am Plattensee tödete sich der einstige Führer der antisemitischen ungarischen Studenten Dr. Desider Röpösdy durch einen Revolvererschuss in den Mund. Röpösdy, ein Mann von ungewöhnlicher Begabung, mit glänzender Rednerart, aber auch mit krankhaftem Ehrgeiz, wollte schon früh eine große Rolle spielen und sich in der antisemitischen Stimmung einen Weg, der ihn an sein Ziel bringen konnte. Er verursachte an der Universität große konfessionelle Wirren, die sich auch auf das gesellschaftliche und politische Leben des ganzen Landes verbreiteten. Jetzt rückte sich der Klassen- und Religionshass an ihm: Röpösdy verliebte sich in eine — Jüdin. Er fand auch Gelegenheit, nicht aber fand er den Mut, die Geliebte zu betrauten, er fürchtete den Spott der Welt. Das Dilemma trieb ihn in den Tod. Dieser Antisemit bleibt ein Leben ohne die ausgemachte Jüdin nicht für lebenswert. Das Tragische wird noch verstärkt durch den Umstand, daß Röpösdy sich offenbar bloß anziehen, aber nicht beten wollte. Denn er hinterließ auf dem Tische des Hotelzimmers einen Zettel mit folgenden Worten: „Ich habe auf mich geschossen — halt schlingt mich ein Netz!“ Aber er hatte sich besser getroffen als beschützt, der Arzt war zu spät.

— Bei Mittelwittgen =dorf bei Burgstädt in Sachsen wurde die 16jährige Tochter des Leuters Ebelmann von dem 20jährigen Gymnasialisten Vogel aus Chemnitz durch drei Messerschläge tödlich verletzt. Vogel brachte sich dann ebenfalls einen Dolchstoß bei und rannte nach der Wohnung der Eltern der Ebelmann, denen er erzählte, was er getan hatte. Der Gymnasialist wurde in das Krankenhaus gebracht. Der Beweggrund der Tat ist Liebesgram.

— Der in Paris wohlbekannte spanische Maler Jrueta, der im vorigen Jahre mit der Jury des Pariser Salons Differenzen hatte und auf sein Bild schob, daß nach seiner Ansicht an einem schlechten Platz aufgehängt war, hat in San Sebastian seinem Leben durch Vergiftung ein Ende gemacht. Man fand den Künstler im Hofe des Hauses, in dem sich sein Atelier befand, tot auf. Als Grund des Selbstmordes werden finanzielle Schwierigkeiten angenommen.

— Das Freilichttheater schafft die seltsamsten Bühnen. Das Neueste auf diesem Gebiete ist, dramatische Werke am Grabe ihrer Verfasser aufzuführen. Den Reigen dieser Vorstellungen hat dieser Tage der dänische Dichter Hoiger Drachmann eröffnet müssen, dessen Schauspiel „Strandby Isoll“ an seiner Grabstätte, die in einsam schöner Dünenlandschaft an der äußersten Spitze von Slagen liegt, zur Aufführung gelangte. Das aus den Mitgliedern der Badegesellschaft, den Angehörigen der Stagerer Künstlerkolonie und eingeeffenen Fischern zusammengefestete Publikum, das sich zumanglos auf der Düne gelagert hatte, nahm die Vorstellung mit großem Beifall auf.

— In Leeds, England, wurde ein Mädchen verhaftet und im Polizeigericht zu 10 Schilling Strafe verurteilt, weil sie des Königs Hof beleidigt hatte. Ein Polizist sah am Sonntag bei Morgenrauen zwei Personen in voller Uniform die Straße entlang schwanken. Die Figur eines der „Soldaten“, der Gang und manches andere schien ihm verdächtig. Er hielt die beiden an. Der eine Soldat war entriest über die Einschichtung des Polizisten. Er sagte, sein Kamerad sei zwar ein grüner Rekrut, aber das gebe die hohe Obrigkeit nichts an. Weiter befragt, erklärte der Soldat: Der „Kamerad“ habe sich erst eben zu ihm gestellt und ihm erzählt, daß er erst seit kurzer Zeit die Uniform des Königs trage. Der Schutzmännchen führte den „Rekruten“ nach einer Polizeistation, wo es sich herausstellte, daß er Mabel Walter hieß. Mabel hatte die Kleider eines schlafenden Soldaten genommen und sich aus Edezz die rote Uniform angezogen; ihr Begleiter hatte keine Ahnung, daß der Rekrut weiblichen Geschlechts war.

— Schon seit einer Reihe von Jahren besteht die Pflicht, den beiden „Vätern der modernen Malerei“ Hubert und Jan van Eyck in der Stadt Gent ein Denkmal zu setzen. Die Kirche St. Babon, für die einst die Anbetung des Lammes, das erste Geliebte der Welt, gemalt wurde, dessen wichtigste Teile sich im Berliner Museum befinden, war auch zugleich der Begräbnisplatz Hubert van Eycks, dessen Grabstein 1892 bei Restaurierungsarbeiten an der Kathedrale aufgefunden wurde. Die schwarze Marmorplatte mit ihrer stolzen Inschrift, die heute im Gentener Museum steht, soll in der Kapelle ihre Aufstellung finden, die die Anbetung des Lammes umschließt. Der Bildhauer Julien Dillens hatte einen Entwurf angefertigt, der die ehriwürdige Reliquie in einer Umrahmung von symbolischen Figuren zeigt. Neben diesem Entwurf, der jetzt ausgeführt werden soll, wird ein großes Denkmal von dem Bildhauer Georges Verbon geschaffen, das die Figuren der beiden Brüder stehend zeigt. Das Denkmal wird im August 1913 während der Gentener Weltausstellung enthüllt werden.

— Ein eigenartiges „Menteeur“, das den Reiz der Neuheit hat und unter den zahlreichen Abenteuern, die sonst auswärtige Besucher in der deutschen Reichshauptstadt zu erleben pflegen, einen Sonderplatz beansprucht, ist einem Teilnehmer an der Studienfahrt des Vereins der Wiener Fleischhacker = söhne passiert. Die Herren waren abends in Berlin eingetroffen und traten am nächsten Morgen schon frühzeitig den Rückgang zu den sie besonders interessierenden Sehenswürdigkeiten an. Unterwegs wurde ein Teilnehmer vermißt. Man erinnerte sich, daß er im Hotel zurückgeblieben war, um ein Bad zu nehmen. Er wurde also sicher noch nachkommen. Doch eine Stunde nach der anderen verrieth, man erwartete ihn überall vergeblich. Bei der Rückkehr stellte sich heraus, daß der Dabeigebliedene zwar wirklich das Bad genommen — dabei, aber — eingeschlafen war und nicht weniger als drei Stunden in der Badewanne zugebracht hatte. Von den Lebenswürdigkeiten Berlins hat er natürlich auf diesem Vormittag nicht viel gesehen, dafür hatte er aber Erfahrungen hinter sich, die sich gewaschen hatten.